

Pflicht und Wille = geistige Grundlagen

Autor(en): **Krähenbühl, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung**

Band (Jahr): **64 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geistige Grundlagen

Von Oberst René Krähenbühl, Samedan

In einem Soldatenblatt steht folgender Satz:

«Eines Tages wird man vielleicht von uns fordern, für das Vaterland zu sterben und wir werden dieses Opfer auf uns nehmen. Gegenwärtig fordert man von uns, fürs Vaterland zu leben und auch dazu braucht es Mut und Entschlossenheit.»

Gonzague de Reynold schreibt zur **Pflichtauf-fassung** in dieser Zeit:

«... dass wir in dem Masse mit Mut, Kraft und Willen zu sterben wissen, als wir mit Mut, Kraft und Willen für das Vaterland zu leben verstehen und erfassen, warum wir dafür sterben sollen. Lasst uns das Schicksal mit Gleichmut in der Seele und wie einen höheren Schildwachbefehl annehmen. Wenn es uns bestimmt ist, neutral und vom Krieg verschont zu bleiben, nehmen wir es hin. Lasst uns, in der Erwartung abgelöst zu werden, das Beste auf unserem Posten vollbringen. Wenn das Schicksal uns Krieg bestimmt, treten wir mit diesem selben Geist in den Krieg. Freuen wir uns, in Frieden leben zu können und unseres noch beneidenswerten Wohlergehens, doch lasst uns nicht zu sehr an diesem Frieden und besonders an diesem Wohlergehen hängen, im Bewusstsein, dass uns das alles genommen werden kann.

Je unruhiger, aufgeregter, schwatzhafter, pessimistischer und kritischer wir sind, desto schlechter werden wir im gegebenen Moment zum äussersten Einsatz, zum äussersten Opfer gerüstet sein. Bedenken wir, dass wir unseren Teil Menschlichkeit zu verteidigen und zu beschützen haben: unsere Frauen, unsere Kinder, Handwerk, Heim und Erde, unsere Stadt, unseren Kanton und Bundesstaat, das Vaterland, das Land, das die Väter für uns geschaffen, auf dass wir es unseren Nachkommen unverehrt weitergeben. Held ist nicht nur, wer in der Schlacht mit historischen Worten auf den Lippen stirbt. Held ist auch, wer jeden Morgen seine Sorgen und Pflichten auf die Schulter nimmt und diese Last schweigend und unverdrossen trägt, den Tag hindurch und bis zur Nacht.»



Wehrwille/Wehrbereitschaft

Zwei Begriffe, welche mit einprägsamen, zeitlosen, militärischen Zitaten aussagekräftig dargestellt werden und auch zum Nachdenken auffordern:

- Willst du den Frieden, halte dich kriegsbereit.

Publilius Syrus

- Schützt das Vaterland, seid niemandem feindlich gesinnt, doch werdet ihr be-

drückt, dann streitet tapfer für die Freiheit und das Vaterland.

Niklaus von der Flüe

- Wie klein und schwach ein Staat in Beziehung auf seinen Feind auch sei: Er soll sich letzte Kraftanstrengungen nicht ersparen, oder man müsste sagen, es sei keine Seele mehr in ihm.

Clausewitz

- Man kämpft nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit dem Herzen. Ist erst die Widerstandskraft des Herzens gebrochen, dann wird das Schwert stumpf.

Stresemann

- Die moralische Vorbereitung eines Volkes ist ebenso notwendig wie die materielle, sie ist die Mobilisation des Geistes.

Guisan

- Je tiefer die Verteidigungsbemühungen angesetzt werden, um so grösser wird das Risiko.

Rapold



Disziplin

In einer damaligen Stellungnahme schreibt **Oberstkorpskommandant Ulrich Wille (1877–1959), Ausbildungschef der Armee von 1939–1942, ua:**

«Mit der Disziplin erstreben wir Soldaten den hohen Grad der Männlichkeit, der zur Landesverteidigung notwendig sein wird. Es kann eine Truppe, die vorher als diszipliniert galt, im Kriege mancherlei Mühsal standhaft ertrug und standhaft kämpfte, plötzlich von Angst befallen, ihre Widerstandskraft verlieren und zwar ohne nach der augenblicklichen Lage hierzu mehr Grund zu haben als vorher. Auch allmählich kann der lähmende Gedanke «Es geht nicht» entstehen und unmerklich in der Armee um sich greifen. In solchen Augenblicken oder Zeiten bedürfen wir alle des kategorischen Imperativs unserer soldatischen Disziplin. Es sind die Offiziere berufen, die Träger der Disziplin, und das Offizierskorps ist berufen, die Elite der Armee zu sein. Aus diesem Grunde und aus dieser Verpflichtung heraus **stammt die bevorzugte Stellung des Offiziers innerhalb der Armee. Und da der Unteroffizier im heutigen Kampf auch Träger der Disziplin sein muss, kommt ihm innerhalb der Einheit ebenfalls eine bevorzugte Stellung zu.**

Vielerorts wird die Disziplin oberflächlich aufgefasst. Sie wird wie in alter Zeit allzu primitiv auf die Subordination bezogen, auf den Gehorsam des Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten, gegenüber Befehl und Reglement. Bei solcher Auffassung der Disziplin wird die entscheidende Rolle, die das Gewissen und das Ehrgefühl bei der Erschaffung und der Erhaltung der Disziplin spielen, oft übersehen. Die grösste Einwirkung auf die

Disziplin geht aus von den Charaktereigenschaften des Führers. Ohne Herstellung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses kann Disziplin nicht dauerhaft sein. Der Vorgesetzte muss dem Untergebenen Vertrauen entgegenbringen, in ihm den Mann, die Persönlichkeit respektieren, das Ehrgefühl haben und pflegen bei Lob und Tadel, auch bei Anwendung seiner Strafgewalt.

Wer sein Vaterland liebt und als Eidgenosse die Freiheit seines Volkes schützen will, ist zur soldatischen Härte gegen sich selbst verpflichtet. Und wer in einer eidgenössischen Truppe ein Führer zu sein berufen ist, ist zur harten Selbstdisziplin verpflichtet und aber auch verpflichtet, diese soldatische Disziplin in seiner Truppe zu schaffen und zu erhalten.»



Der Wille der Stauffacherin!

Eindrücklich sind die Schilderungen jener Zeit. Soldaten eilen in die Bahnhofhalle, entschlossene Männer, weinende Frauen und lärmende Kinder. Ein fester Händedruck, ein Kuss: die Mahnung, dem Land Ehre zu machen, wird dem Gefährten auf den Weg mitgegeben. Dann – plötzlich allein! Als Frau, Mutter und Schweizerin galt es, sich zusammenzureissen und festentschlossen in die Zukunft zu blicken. Mit Jammern war niemandem gedient. Als Frau und Mutter wusste man, was zu tun war: Pflichterfüllung, Vorsorge, Fürsorge, Erziehung der Kinder. Als Schweizerin hatte man die Aufgabe und die Pflicht, mit Arbeit und Zuversicht das Allgemeinwohl des Staates zu erhalten. Mit diesem **vorgelebten Einsatz**, in einer schweren und anforderungsreichen Zeit, erwarb sich die Schweizer Frau als echte Stauffacherin Anerkennung und Respekt.

Ohne Organisation, ohne Verpflichtung, leisteten abertausend Frauen ihren Dienst in der Heimat. Es wurde gemolken, gebacken und Maschinen bedient. Schwere, ungewohnte Arbeit haben Opfer und Schweiss gekostet. Ohne Kommando, ohne flatternde Fahne, ohne Schlagworte und Thesen, unbelastet von politischem Gerede, von Demonstrationen oder Fragen einer Emanzipation, erfüllten Frauen Aufgaben auf dem Land, in der Stadt, in der Administration wie in der Fabrik, im Handwerksbetrieb wie auch im öffentlichen Dienst. Sie fragten nicht, sie arbeiteten.

Auf entsprechende Aufrufe folgten etwas später die zahlreichen Anmeldungen zum freiwilligen Frauenhilfsdienst. Neben jenen Frauen, die sich mit echter Begeisterung für diesen Hilfsdienst meldeten, stehen die ungezählten Tausende, die nicht die Möglichkeit hatten, dem Frauenhilfsdienst beizutreten und ihren Posten zu verlassen.

So leistete jede Frau ihre Pflicht und ihren Dienst, wo immer es notwendig war.